

**Hiob 14,1-17 Predigt zum Ökumenischen Gottesdienst
am Volkstrauertag, 16.11.2025 in Bad Boll**

Hiob sprach zu Gott – als Antwort auf die Anklagen seiner Freunde: Der Mensch, von einer Frau geboren, lebt doch nur eine kurze Zeit und ist dabei voll Unruhe. Er geht auf wie eine Blume und verblüht wieder. Er fieht wie ein Schatten und hat keinen Bestand.

Doch du tust deine Augen über einem solchen auf, dass du mich richtest? Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir. Du hast ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. So blicke doch weg von ihm, - *und damit mein Hiob sich selbst* - damit er Ruhe habe, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist. Er kann vielleicht wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Boden erstirbt, so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze. Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er? Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt (*zum Sterben*). Er wird nicht wieder aufstehen. Er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden.

Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich gelegt hat. Ach, dass du mir *in meinem Leiden* ein Ziel setzen würdest und dann an mich

denken wolltest (*- und mein Elend beenden*)! Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben? Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung kommt. Du würdest rufen und ich würde dir antworten. Es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände. Dann würdest du meine Schritte zählen, - und würdest dabei meine Sünden nicht beachten. Du würdest bestimmt meine Übertretung einwickeln und versiegeln, ja, meine Schuld übertünchen.

Liebe Gemeinde heute am Volkstrauertag.

In der Tradition unseres Landes gibt es seit etwa einhundert Jahren diesen **Volkstrauertag**. Besondere regionale und nationale kirchliche Feier- und Gedenktage waren seit Jahrhunderten immer wieder üblich. Viele davon sind im Lauf der Geschichte wieder vergessen worden. Und der ursprüngliche Anlass für unsere Tradition dieses „Volkstrauertages“ - nämlich der Erste Weltkrieg (den man anfangs noch nicht so nummeriert hat) - ist weit überdeckt durch die uns deutlich näher liegenden Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Und selbst dieser verblasst zusehends durch das Ableben der letzten aktiven Zeitzeugen.

Die **Blickrichtungen** haben sich auch im Lauf der Jahrzehnte **verändert**: Elemente der „Heldenverehrung“ angesichts kriegerischer Tapferkeit sind zurückgetreten. - Nicht nur militärische Opfer, sprich Soldaten, sind im Blick. Es sind auch die Leiden von Frauen, Alten und Kindern - und ebenso von Vertriebenen, also von Menschen, die zwar nicht zwingend ihr Leben, aber ihre Heimat verloren haben. - Und es wird nicht nur an die „eigenen“ Opfer erinnert, sondern an die vielen Toten

aus anderen Ländern.

Und auch in jüngster Zeit verändern sich die Sichtweisen – etwa durch **neue militärische Konflikte** und **Wirtschaftskriege**, durch Terror und Gewalt, die heute Menschenleben kosten – oder auch „nur“ die Preise für das normale Leben steigen lassen.

Es gibt namhafte Kräfte, die andere Interpretationen der **Rolle des Militärischen** in unserer Gesellschaft verankern wollen, als sie in den letzten Jahrzehnten in unserem Land üblich waren.

Wobei es auch hier **weltweit keine Einheitlichkeit** darüber gibt, wie große und kleinere Mächte militärisch und wirtschaftlich dominieren – oder auch nur überleben - wollen.

Warum nun aber **spricht dieses Phänomen „Volkstrauertag“** aber dennoch eine gewisse Gruppe von Menschen **an?** Mögen es weniger sein als früher; ganz „tot“ ist er offenbar in Bad Boll noch nicht.

Ich meine, das liegt daran, das uns hier ein **Raum** und eine **Form** angeboten wird für einen Inhalt, der zwar umbeliebt, aber manchmal dennoch nötig ist: **für die Trauer**.

Und diese Trauer geschieht nicht nur „einfach so“: „Jetzt sind wir mal eine Runde traurig“ - und dann ist alles wie zuvor.

Wir haben die Möglichkeit, unsere Trauer bewusst **mit Gott in Verbindung** zu bringen. Wir haben die Möglichkeit, als Christen – als Menschen, die von ihrem persönlichen und gesellschaftlichen Leben geprägt sind – zu trauern.

Eine Form dafür ist die **Musik**. - Mit Tönen und in Liedern.

Eine Form dafür ist ein ruhiges und **unaufgeregtes**

Beisammensein. Gemeinsam sind wir da. Jeder und jede darf auf seinem Platz sitzen. Zuhören, Mitdenken, Gedanken spazieren gehen lassen, die Erinnerung an geliebte Menschen und einen **Trennungsschmerz je persönlich** wahrnehmen. All dies auch in der Ahnung, dass diejenigen, die ebenfalls nun hier sind, es ähnlich tun. So trauern wir gemeinsam.

Eine Form ist auch, dass wir im Anschluss an diesen Gottesdienst sowohl nach Hause gehen dürfen – oder aber auch an einer **Kranzniederlegung** mit musikalischer Begleitung, verantwortet von der Kommune teilnehmen können.

Und eine weitere – die inhaltlich vielleicht spannendste Form – ist, das **wir uns Gottes Wort aussetzen** können. Schon in den Liedern, im Psalm, in der Lesung. Und auch in der Predigt. Exemplarisch wurde dafür ein Bibeltext vorgeschlagen, der aus dem Buch Hiob stammt. Der Text hat es schon von seiner Länge her in sich. Und er ist auch nur ein Fragment der gesamten biblischen Botschaft.

Das Umfeld, aus dem er stammt, ist wie gesagt das **Buch Hiob**. Und schon diese dutzenden Kapitel dieses einen Buches bringen eine unglaubliche Vielfalt an Gedanken zur Sprache.

Bevor ich darauf noch einiges aufgreife, möchte ich aber noch die **Grundhaltung**, die dahinter steht, besonders würdigen: Da redet ein Mensch, wir nennen ihn Hiob, zu Gott. Die Art der Leid-Erfahrungen sind besonders, persönlich. Aber dass so breit Leid formuliert wird, dass ist eine ganz wichtige Botschaft. Ja, dass er dabei und trotz allem **mit Gott im Gespräch bleibt** – das ist ein wichtiger Schlüssel. Und wir haben damit das Angebot, auch all das, was **uns Not** bereitet, da **mit hineinzudenken**.

Sicherlich: Es ist schmerzlich. Aber es ist ein Weg zu einem hilfreichen Umgang mit dem Schmerz.

Denn dieser Weg erschöpft sich nicht in positiven Postulaten, nicht in beschönigenden Zeichensetzungen. Er „meckert“ auch nicht nur einfach herum und gibt allem und jedem die Schuld an der eigenen Misere. Es ist – in aller Unvollkommenheit – ein eigenes **ehrliches Ringen um eine wahrhaftige Sicht** auf Gott und die Welt – und sich selbst.

Es ist erschütternd, wie drastisch hier die Vorstellungen und **Bilder** sind, die Hiob zur Sprache bringt: Da ist von **verblühten Blumen**, von **fliehenden Schatten**, von **umgehauenen Bäumen** die Rede. Ein Teich ist ausgelaufen. Der **Fluss ausgetrocknet**. - Wie nah können uns heute diese Bilder kommen. Weil sie real sind – trotz und wegen unserem technischen Fortschritt und unserer Maßlosigkeit! Und ganz ungeschminkt redet Hiob vom Tod: dem eigenen und dem kollektiven: im **Totenreich**.

Hiob redet mit Gott. Er redet über sein Leid. Er fragt nach dem **Warum?** Er sucht eine **Perspektive**.

Der vorgelesene Predigttext zwingt mich eigentlich dazu, hier stehenzubleiben, das **auszuhalten**. - Für wie lange das hilfreich ist, das mag bei jedem Menschen unterschiedlich sein – und je nach Situation anders. So, wie jeder von uns unterschiedlich lange **die Luft anhalten** kann. Manchmal ist das notwendig. Wenn man **unter Wasser** ist. - Gesund ist und bleibt es freilich dann auch, wieder aufzutauchen und frische Luft in die Lungen einströmen zu lassen. - Um dieses Bild noch etwas fortzuführen: Auch dann kann man nicht immer nur einatmen. Das Ausatmen und die Ruhe darf im je persönlichen Rhythmus geschehen.

Hiob wird – nach einigen Dutzend weiterer Kapitel voller Reden; eigener, seiner sogenannten Freunde, und von Gott selbst – **wieder neu einatmen**. Und einiges von dem, was wir hier als seine Worte gehört haben, wird er selbst als töricht einordnen, als belangloses Geschwätz. Er ahnt das, und deutet es sogar selbst da an, wo er es gerade ausspricht.

Der Weisheit letzter Schluss ist es hier nicht. Gerade **im Licht des Lebens und Leidens Jesu** gibt es Antworten, die für Hiob noch undenkbar sind: Etwa, dass da tatsächlich jemand aus dem Totenreich wieder aufsteht; dass da jemand **lebendig aus dem Grab** hervortritt; dass da ein neues Leben diese Welt durchscheint, das mehr und anders ist, als eine heile Familie mit einer zufriedenen Ehefrau, kräftigen Söhnen und bildschönen Töchtern – wie es Hiob tatsächlich am Ende seiner Geschichte erleben darf.

Ein solcher Ausblick möchte uns ermutigen. Er sollte uns aber **nicht vorschnell ablenken**, den Zeiten der Trauer auszuweichen oder sie zu **überspielen** und zu **überspringen**. - Das Maß dafür hat jedem Menschen Gott selbst gesetzt. Gemeinsam dürfen wir es entdecken und jetzt ein Stück weit durchleben.

In der „Dramaturgie“ des Kirchenjahres öffnet sich am nächsten Sonntag in jener genialen **Verknüpfung von dem Tod mit der Ewigkeit** der Horizont weiter. Und danach haben wir vier Sonntage Zeit, uns auf Jesu irdisches Leben – beginnend mit seiner **weihnachtlichen Geburt** vorzubereiten, seine Ankunft zu erwarten. Mit Kreuz, Tod und Auferstehung geht es weiter.

Dann. - Amen.